

Sharpe, Eric J./Hinnells, John R. (Ed.): *Man and his salvation*. Studies in memory of S. G. F. Brandon. Manchester University Press 1973; X, 338 pp.

Der vorliegende Band war ursprünglich als Festschrift geplant, konnte aber infolge des plötzlichen Todes von BRANDON nur noch als Gedenkschrift erscheinen. Abgesehen von zwei sehr persönlichen Beiträgen (H. C. SNAPE und E. O. JAMES) entsprechen die meisten übrigen Artikel weitgehend dem ebenso einleuchtenden wie problematischen Rahmenthema. Schwierig nämlich wird es, sobald man eine allgemein gültige Definition von „Heil“ (*salvation*) sucht. Obwohl W. G. OXTOBY eine solche Definition versucht und dabei bereits je nach Zeit und Kontext verschiedene Heilsbegriffe entwickelt (17–37), zeigen J. BARR für das AT (39–52), U. BIANCHI für den Hellenismus (53–64), F. F. BRUCE für das NT (75–90), J. M. FENNELLY (107–123) und M. SIMON (263–279) für das frühe Christentum und schließlich J. R. HINNELLS (125–148) und G. WIDENGREN (315–326) für den iranischen Bereich, daß OXTOBYS Schematisierung nach semitischem, hellenistischem und iranischem Heilsverständnis noch erheblich differenzierter eingeteilt werden muß. Gleiches gilt auch für den germanischen Raum, wie E. J. SHARPE (243–262) zeigt, für das Verhältnis von Sünde und Heil, das H. D. LEWIS (149–170) zu bestimmen sucht, und für die Frage, ob auch Andersgläubige das Heil erlangen können, welcher G. PARRINDER seinen Beitrag widmet (189–203).

Noch schwieriger dürfte ein Heilsbegriff zu entwickeln sein, der einen noch größeren Raum abdecken soll. So ist es nicht verwunderlich, daß Z. WERBLOWSKY dieses Thema etwas umgeht, indem er der Frage nach Mystik und Messianismus im Judentum nachgeht (305–314). Mystisches Entwerden wählt A. SCHIMMEL als „eines aufrichtigen Muslims Weg zum Heil“ (221–242), während J. ROBSON einige Aspekte der koranischen Lehre vom Heil zusammenstellt (205–219). Eindeutiger, wenn auch vom christlichen Verständnis sehr verschieden, ist der Heilsbegriff im Buddhismus, den N. SMART (281–290), Trevor LING (171–187) und D. H. SMITH (291–303) an jeweils einem Beispiel beleuchten.

Kaum zu behandeln ist das Rahmenthema, will man es wie C. J. BLEEKER (65–74) auf das Kollektivdenken der alten Ägypter oder wie M. ELIADE (99–105) auf die mythischen Vorstellungen der Campa in Peru anwenden. Völlig unberücksichtigt läßt DUCHESNE-GUILLEMIN die Frage nach dem Menschen und seinem Heil, wenn er in aufschlußreicher Weise „Jesus trimorphism and the differentiation of the Magi“ (91–98) behandelt. Eine vollständige Bibliographie BRANDONS (327–334) schließt das Werk ab.

Es kann nicht die Aufgabe eines einzigen Rezensenten sein, sich ausführlich mit den Thesen eines jeden Beitrages auseinanderzusetzen. Viele Thesen, die in diesem Buch formuliert sind, verdienen eine ausführliche Diskussion. Diese Diskussion im entsprechenden Kontext zu wagen, dürfte wohl am meisten dem Anliegen BRANDONS entsprechen.

Hannover

Peter Antes